

stehende Verkleinerung unseres Personals zum Teil die Möglichkeit bieten, einem Teil der betreffenden Bedürfnisse (zum Beispiel in bezug auf die Bücherei und das Archiv) besser als bisher zu genügen.

Auf jeden Fall wollen wir an dem Glauben festhalten, daß an den heute maßgebenden Stellen der gute Wille herrschen wird, die Notwendigkeiten unseres altbewährten Instituts zu berücksichtigen.

Es sei mir nun gestattet, dem obigen Bericht noch einige persönliche Bemerkungen hinzuzufügen, bei denen ich es dem Leser überlassen muß, ob er sie als pro domo gesprochen oder als den Ausdruck meiner Wünsche und Hoffnungen für die Anstalt, oventuell auch einiger Bedenken in Bezug auf deren Zukunft auffassen will.

Das Alter sieht bekanntlich auf mancherlei Erfahrungen zurück, die, soweit sie allgemeiner Art erscheinen, oft keineswegs neu sind, wenn auch der Einzelne, ehe er sie gesammelt hat, die Bedeutung derselben nicht immer richtig eingeschätzt haben mag. Es ist zum Beispiel nicht neu, daß es Niemanden gibt, der in einer leitenden Stellung es allen Beteiligten recht machen kann, zumal diese Beteiligten selbst in gar manchen Fragen nicht eines Sinnes sein werden. Auch ist es eine sehr alte Erfahrung, daß fast jede jüngere Generation die Dinge anders einzurichten wünscht als die jeweilig verangegangene. Das scheint sogar ein Naturgesetz zu sein, ebenso wie das, daß jeder jüngeren Generation später eine noch jüngere folgen muß, welche gleichfalls an dem Tun und Lassen der Vorgänger Kritik zu üben nicht verfehlen wird. Unser Altmeister Goethe hat im 2. Teil des „Faust“ in seinem Baccalaureus eine köstliche Figur geschaffen, durch welche dieses Verhältnis der Jungen zu den Alten drastisch illustriert wird. Mit der Tatsache eines solchen Verhältnisses und des darin gelegenen Gegensatzes muß sich schließlich Jeder abfinden.

Etwas schwerer fällt es, der Wahrnehmung Rechnung zu tragen, daß es Manchem oft beim besten Willen nicht gelingt, bezüglich seiner Absichten und der durch diese geleiteten Handlungsweise richtig verstanden zu werden. Es mag sein, daß hierbei der Umstand mitspielt, daß der Eine oder der Andere diese Absichten nicht gutheißt, obschon in diesem Fall eine Kritik der betreffenden Ansichten mit einem Urteil über jene Absichten etwas unlogisch verquickt werden würde. Andernfalls aber (um nochmals mit einer kleinen Variante des Ausdrucks an Goethe zu erinnern) darf man nicht vergessen, daß jeder dem Geiste gleicht, den er begreift, das heißt (in das Verhältnis der Menschen zueinander übertragen), daß es in der Tat nicht leicht ist, sich ganz in die Eigenart oder die Denkweise einer fremden Persönlichkeit hinein zu versetzen, selbst wenn man sich die Mühe geben wollte, dies zu tun.

Da mir nun aber heute voraussichtlich zum letzten Mal die Gelegenheit geboten wird, auf meine Ansichten, wie auf meine Absichten bezüglich unserer Anstalt zurückzukommen, so will ich trotz alledem noch einen Versuch wagen, diese Ansichten und Absichten verständlich zu machen, sei es auch nur um mich auf den Standpunkt stellen zu können: Dixi et salvavi animam meam.

Es ist den geschätzten Mitgliedern unseres Instituts wohl bekannt, daß ich im Hinblick auf meine vorgerückten Lebensjahre bereits vor dem Ausbruch des großen Krieges mich mit Rücktrittsabsichten trug. Man war indessen maßgebenden Orts der Meinung, daß ich diesem Wunsch nicht unmittelbar Folge geben möchte, und als der Krieg ausgebrochen war, wurde ich ermutigt, unter den dadurch entstandenen schwierigen und einer definitiven Entscheidung mancher Zukunftsfragen nicht günstigen Verhältnissen noch eine Zeitlang auf meinem Posten auszuharren, wie man überdies auch in anderen Zweigen des öffentlichen Dienstes bei dem vielfach sich herausstellenden Personalmangel auf die Mitwirkung älterer Arbeitskräfte nicht verzichten zu sollen glaubte.

Der Kriegszustand dauerte aber länger als Viele vorausgesehen hatten, und ich konnte mit meinem Gesuch um Versetzung in den Ruhestand nicht mehr zögern, welches Gesuch, wie schon am Eingang dieses Berichts gesagt wurde, bereits am Beginn des vorigen Jahres eingereicht wurde.

Der Zeitraum, während dessen ich im Verbande der Anstalt gewesen bin, kann allerdings als ein ungewöhnlich langer gelten.

Nachdem mir bereits im Jahre 1869 die Ehre zuteil geworden war, in die Liste der korrespondierenden Mitglieder unseres Instituts aufgenommen zu werden, konnte ich mich seit dem Frühjahr 1870 an unseren Arbeiten unmittelbar beteiligen¹⁾. Ich habe dann die verschiedenen in unserer Rangordnung bestehenden Stufen durchlaufen, alle Obliegenheiten unseres Dienstes kennen gelernt und seit dem Juli 1902 war ich bis zum Abschluß des Berichtsjahres 1918 Direktor der Anstalt, deren Vertretung auch nach außen hin ich bei den verschiedensten Anlässen (zum Teil auch schon in der Zeit vor meinem Direktorat) zu übernehmen beauftragt wurde.

Da ich auch noch die wissenschaftlichen Gründer der Anstalt, W. v. Haidinger und F. v. Hauer, persönlich gekannt habe, ebenso wie die meisten der Männer, welche schon in den ersten zwei Decennien des Bestehens derselben an ihr gewirkt haben, wie Lipold, Stur, F. v. Richthofen, Wolf, Graf Marschall, F. v. Hochstetter, Stache, Schlönbach und andere, von denen nur noch mein unmittelbarer Amtsvorgänger Hofrat G. Stache hochbetagt am Leben ist, so habe ich jedenfalls Gelegenheit gehabt, mich mit den Zielen, der Arbeit und der Entwicklung der Anstalt vertraut zu machen und mir eine Ansicht über deren Lebensbedingungen zu bilden.

Ich habe nicht minder Gelegenheit gehabt, die verschiedenen Bestrebungen und die teilweise sogar bis zu den Anfängen des Instituts zurück zu verfolgenden Strömungen kennen zu lernen, durch welche jene Entwicklung beeinflußt, um nicht zu sagen beeinträchtigt wurde oder doch werden sollte, und ich habe nach den mancherlei Erfahrungen, die mit dieser Kenntnis verbunden waren oder zu ihr führten, mir ein Bild machen können von dem, was die Anstalt sein, bezüglich bleiben sollte.

¹⁾ Vgl. Verh. d. Geol. R.-A. 1870. Nr. 7 vom 25. April, S. 113 und 118.

In diesem idealen Bilde erscheint mir die Anstalt als ein möglichst selbständiges Forschungsinstitut, welches unabhängig dastehen soll von den Lehren irgend einer bestimmten Schule, andererseits aber auch unabhängig gegenüber den Kreisen, welche die Kräfte der Anstalt ausschließlich in den Dienst der sogenannten praktischen Interessen stellen und eine bloße Expertisen-Maschine aus ihr machen wollen. In dem ersterwähnten Falle liegt jene Selbständigkeit im Interesse der freien Wissenschaft im Sinne aller ehrlichen Freunde dieser Freiheit, welche nicht gerade bei jeder ehrgeizigen, einflußbedürftigen und von dem unbedingten Wert der eigenen Meinungen überzeugten Autorität in sicherster Hut ist. In dem zweiten Fall aber liegt jene Unabhängigkeit im Sinne derjenigen, welche sich von der Anwendung der Wissenschaft auf die Praxis dauernde Erfolge nur dann versprechen, wenn die Wissenschaft durch die Anforderungen der Praxis nicht erstickt wird, denn etwas, was man anwenden soll oder will, muß zuerst selbst vorhanden sein und gepflegt werden, ehe seine Anwendung erfolgen kann. In einem Institut jedoch, in welchem die Zeit und die Arbeitskraft der Mitglieder über Gebühr von den Wünschen der Praktiker in Anspruch genommen wird, verschwindet die wissenschaftliche Arbeitsmöglichkeit, und wenn dieser Zustand chronisch wird, auch das wissenschaftliche Interesse, welches dann überdies leicht von Bestrebungen überwuchert wird, die mehr den Geschäftsmann als den Gelehrten bezeichnen.

Wenn ein älteres, bereits vorhandenes, für ähnliche Bestrebungen wie das unsere geschaffenes Institut sich nach dieser Richtung ausgewachsen sollte, dann würde sich bald die Notwendigkeit ergeben, ein neues Institut zu gründen, welches das bei Seite oder doch in den Hintergrund geschobene Ziel der älteren Anstalt wieder aufzunehmen hätte.

Daß in den letzten Jahren die Betätigung unserer Mitglieder auf praktischem Gebiet (zu welchem schließlich auch die sogenannte Kriegsgeologie gehört) gegenüber der systematischen Arbeit für unsere unmittelbare Aufgabe stark hervortrat, lag in den ganz unabwendbaren Notwendigkeiten der Zeit. Unter normalen Verhältnissen braucht man sich aber nicht von der Straße abbringen zu lassen, welche der bisherigen Tradition der Anstalt entspricht und welche ein Mittelweg ist im Vergleich zu den einseitigen Richtungen, die nach der Meinung dieser oder jener Kreise einzuschlagen wären.

So lange man sich übrigens nicht in ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zu einem dieser Kreise begibt, wird nach meiner Beurteilung der Sachlage auch das Einschlagen der von der betreffenden Seite gewünschten einseitigen Richtung gegen Vorwürfe nicht schützen, welche den Zweck verfolgen, die Unterordnung des Instituts unter einen fremden Willen herbeiführen zu helfen oder Zugeständnisse an besondere Wünsche zu erzwingen.

Jahraus jahrein ist ja, um hier speziell wieder von der sogenannten praktischen Richtung zu reden, von den Mitgliedern der Anstalt in dieser Beziehung ohnehin des Guten genug geschehen und viel Mühe auf die gewissenhafte Begutachtung aller denkbaren, das Gebiet der Geologie berührenden Fragen verwendet worden, wie beispielsweise aus unseren Jahresberichten hervorgeht, in welchen ich

mit gutem Grunde die betreffende Tätigkeit stets hervorgehoben habe. Man nahm davon keine Notiz, und ich bin sogar einmal genötigt gewesen, in unserem früheren Parlament als ein ad hoc bestimmter Regierungsvertreter die Anstalt gegen die Anwürfe zu verteidigen, welche uns wegen des angeblichen Mangels an Interesse für angewandte Geologie gemacht wurden.

Daß ich übrigens wiederholt auch publicistisch Veranlassung genommen habe, meine Ansichten über die von der Anstalt ausübende und ausgeübte Tätigkeit, sowie über das von den Mitgliedern unserer Körperschaft zu befolgende Verhalten zu äußern, ist sowohl den geehrten Mitgliedern selbst wie auch sonst manchen Fachgenossen bekannt. Ich verzichte heute selbstverständlich auf die Wiederholung von Einzelheiten und will speziell, was das Verhältnis der Anstalt zur angewandten Geologie betrifft, hier nur kurz an die Ausführungen erinnern, die ich zur Abwehr gewisser Anfeindungen in meinem Jahresbericht für 1902 (Verh. d. Geol. R.-A. 1903, S. 7 u. 8) sowie in dem für 1905 (Verh. d. Geol. R.-A. 1906, S. 36—39) und später in dem Jahresbericht für 1911 (Verh. d. Geol. R.-A. 1912, S. 32—46) sowie in der Notiz über Oesterreichs Eiseninventur (Verh. d. Geol. R.-A. 1910, S. 209—213) veröffentlicht habe, wobei insbesondere der in der letzterwähnten Notiz besprochene Fall bezeichnend für die durch Animosität verblendete Stimmung der uns übelwollenden Kreise unter den Praktikern gewesen ist.

Was wir andererseits gegen die Bestrebungen mancher akademischer Autoritäten zu sagen hatten, welchen die Eigenart der Anstalt ein Dorn im Auge war (Bestrebungen, die bis auf die Zeit gleich nach der Gründung unseres Instituts zurückreichen), habe ich in meinem Jahresbericht für 1911 (Verh. d. Geol. R.-A. 1912, S. 60—74) in den dort abgedruckten Bemerkungen zur Frage der freien Forschungsinstitute auseinanderzusetzen versucht.

Die Oberaufsicht der Akademie der Wissenschaften, wie sie uns im Jahre 1860 aufgenötigt werden sollte, brauchen wir nicht, und die Angliederung der Anstalt an eine Lehrkanzel, wie sie einige Male später den Absichten Mancher entsprochen hätte, würde ich für eine verfehlt Maßregel halten, so sehr wir auch bestrebt sein müssen, ein gutes Einvernehmen mit den Hochschulkreisen zu pflegen. Aber Monopole in der Wissenschaft sind stets bedenklich. Sie führen leicht zur Censur mißliebiger Meinungen.

Außerdem mag, wer es der Mühe für wert hält, sich über meine Auffassungen in Sachen der Anstalt ein Urteil zu bilden, noch meine Äußerungen in den Verhandlungen der Anstalt 1902, S. 319 u. 320 meine Ansprache anlässlich des 60 jährigen Jubiläums der Anstalt (Verh. d. Geol. R.-A. 1909, S. 303—310) und die Antworten vergleichen, die ich auf die verschiedenen Begrüßungen erteilt habe, die mir bei Gelegenheit meines 70. Geburtstags zuteil wurden. (Vgl. Verh. d. Geol. R.-A. 1915, S. 169—184.)

Wie immer man die Auffassungen ansieht, die ich bei den erwähnten Gelegenheiten vorbrachte und die ich in meiner Stellung vertreten zu müssen glaubte, ob zustimmend oder ablehnend, der unbefangenen Urteilende wird, wie ich vielleicht erwarten darf, verstehen,

daß es mir dabei ernst gewesen ist mit dem Wunsche, dem Wohle des Ganzen zu dienen.

Eine Hauptbedingung für das Gedeihen jeder menschlichen Einrichtung ist und bleibt ja doch jedenfalls das Gefühl der daran Beteiligten für die gemeinsamen Interessen dieser Einrichtung. Ist die letztere schon älteren Datums und sind bereits einige Generationen jener Beteiligten von dem betreffenden Schauplatz abgetreten, so kann man zwar nicht voraussetzen, daß die erste Begeisterung, welcher sich die Begründer der Einrichtung hingegeben haben, noch durchwegs vorhält, aber je länger die Freude an den Zielen des Ganzen lebendig bleibt, desto besser für dessen Wohlfahrt.

In diesem Sinne handelt es sich allerdings nicht bloß darum, wie ein Einzelner diese Wohlfahrtsbedingungen interpretiert, da braucht man die Mitwirkung Aller und deshalb habe ich in dem uns näher berührenden Falle nie unterlassen, eindringlich an den Corpsgeist der geehrten Mitglieder mich zu wenden, an diesen Corpsgeist, der einst Alle vereinte und von dem ich — wie ich schon einmal bei einer anderen Gelegenheit sagte — glaube, daß er unter uns auch heute noch nicht erloschen ist.

Natürlich darf sich jedoch dieser Corpsgeist — wie ich damals auch schon andeutete — nicht bloß in der Vertretung der materiellen Interessen der Einzelnen kundgeben, welche durch das Bestreben, sich in ihrem Beruf eine Existenzmöglichkeit zu sichern, in einer Körperschaft zusammengeführt wurden und die sich in dieser Körperschaft gleichsam zufällig zu einander gefunden haben. Auch etwas von jenem idealen Altruismus, der im Stande ist, die Rücksicht auf eigene Sondervorteile zeitweilig zu Gunsten der Allgemeinheit zurückzustellen, erscheint als eine notwendige Forderung jenes Corpsgeistes. Dieses Ideal bleibt aufrecht, auch wenn die Zeitverhältnisse, die heute für jeden Einzelnen den Kampf ums Dasein so besonders schwierig gestalten, demselben nicht günstig sind.

Jene Zurückstellung der Sonderinteressen der Einzelnen fällt aber im Wesentlichen zusammen mit der Zurückstellung des Sonderwillens dieser Einzelnen im Sinne der Unterordnung unter das Ganze unter Anerkennung der Forderung, daß den Rechten eines Jeden entsprechende Pflichten gegenüberstehen. Das ist ein Postulat, von dem ich annehme, daß es von keinem Verständigen bestritten wird, weder in der Theorie und noch weniger in der Praxis, namentlich wenn, wie es beispielsweise bei uns wohl stets der Fall war, das Verlangen nach jener Unterordnung von Seiten der dazu befugten in der Form verbindlich wie im Wesen ein maßvolles genannt werden kann.

Die heutige Zeit hat uns zwar auch in dieser Hinsicht eine Veränderung mancher Anschauungen gebracht, ich möchte jedoch glauben, daß eine wenigstens teilweise Korrektur der jetzt während eines Gährungszustandes hervortretenden Auffassungen in der Zukunft nicht ausgeschlossen erscheint.

Wenn Jemand den größten Teil eines langen Lebens im Verbande einer Einrichtung zugebracht hat, der er mit redlichem Willen seine besten Kräfte widmete und für deren Gedeihen er stets im Sinne seiner Ueberzeugung eintrat, dann wird man es verständlich

finden, wenn der Betreffende den Wunsch hegt, daß die Sache, der er gedient hat, sich nicht nach seinem Abgang in etwas ganz Anderes verwandele als sie bisher gewesen ist.

Man möge mir also verzeihen, wenn ich gewissen Besorgnissen vielleicht einen stärkeren Ausdruck gebe, als dies in der Sachlage begründet sein mag.

Es ist ohnehin für mich, wie für uns Alle betrüblich, daß unsere Anstalt der stattgehabten Ereignisse wegen nicht mehr im Stande sein wird, ihre alte Stellung voll zu behaupten. Dem Rad der Weltgeschichte können wir natürlich nicht in die Speichen greifen; das Einschrumpfen unseres früheren Wirkungskreises können wir nicht verhindern, aber wir können — und das sei immer und immer wieder betont — etwas von dem alten Geist bewahren, der unserem Institut so lange Zeit zu einer vorbildlichen Bedeutung verholfen hat, und wir können — um mich eines nautischen Gleichnisses zu bedienen — auch mit einem kleineren Fahrzeuge wenigstens ungefähr noch denselben Kurs einzuhalten suchen, den wir auf dem stolzen Schiffe verfolgten, das wir verlassen mußten.

Es wird also vielfach in der Hand der Angehörigen der Anstalt liegen, ob und inwieweit diese Anstalt berufen erscheinen wird, ihre alte Rolle unter den wissenschaftlichen Einrichtungen der zivilisierten Staaten weiter zu spielen, und bei der Summe von Kenntnissen und fachlichen Fähigkeiten, welche in unserer Körperschaft vereinigt sind, darf nicht gezweifelt werden, daß dies gelingen kann. Es wird aber auch von der Neigung wie von der Festigkeit der Leitung abhängen, ob sie gewillt und im Stande ist, jenen alten Kurs zu steuern und das wissenschaftliche Kapital, welches durch die Fähigkeiten der Mitglieder dargestellt wird, zu einer richtigen Verzinsung zu bringen. Die Herren haben sich über das Alles wohl schon ihre Gedanken gemacht, worüber ich allerdings nicht näher informiert wurde.

Nun, die Dinge werden den Gang nehmen, den sie können und den sie müssen, beeinflußt von den Strömungen und Bestrebungen im Kreise der zunächst Beteiligten aber auch nicht minder beeinflußt sowohl von den allgemeinen Zuständen, deren Konsolidierung wir zur Zeit noch nicht klar voraussehen, wie von Ereignissen, deren Verlauf die Ergebnisse mancher im kleineren Kreise geführten Diskussion vielleicht nur von akademischem Werte erscheinen lassen wird. Wer vom Schauplatz zurücktritt und auf eine aktive Beteiligung an jenem Gange der Dinge verzichtet, dem bleibt nur das Hoffen und Wünschen.

So hoffe und wünsche ich denn, daß Alles, was auch geschehe, sich für das Wohl unseres Institutes zum Besten wende und ich wünsche nicht minder auch jedem einzelnen Angehörigen dieses Institutes ohne Ausnahme eine glückliche Zukunft. Denjenigen Herren aber, die mich während meiner Amtsdauer bei den Geschäften der Direktion unterstützten, spreche ich an dieser Stelle noch meinen besonderen Dank aus.